

Aus dem Programmheft des Uraufführungskonzerts:

Hartmut Becker

Lebensfreude und Destruktionspotenzial – Violeta Dinescus Konzert für vier Schlagzeuge und Orchester

Die Komponistin Violeta Dinescu wurde 1953 in der rumänischen Hauptstadt Bukarest geboren. Nach dem Abitur mit den Hauptfächern Physik und Mathematik studierte sie am Ciprian-Porumbescu-Konservatorium ihrer Heimatstadt Komposition, Klavier und Pädagogik. Im Anschluss an das mit Auszeichnung bestandene Examen (1976) ermöglichte ihr ein George-Enescu-Stipendium ein intensives Kompositionsstudium bei Myriam Marbe, das schon 1978 zu einer Übernahme als Dozentin für Musiktheorie, Klavier und Ästhetik an der Musikhochschule George Enescu führte. Ihre Kompositionen aus den folgenden Jahren gelangten bereits im In- und Ausland zu erfolgreichen Aufführungen. Dazu veröffentlichte Violeta Dinescu Aufsätze zu musikwissenschaftlichen und musikhistorischen Themen und war Mitarbeiterin an einer mehrbändigen Publikation über Giovanni Pierluigi da Palestrina.

Im Jahr 1982 übersiedelte die Komponistin nach Deutschland und war und ist auch hier pädagogisch tätig: Neben Lehraufträgen und Gastvorlesungen an US-Universitäten unterrichtete sie an der Hochschule für evangelische Kirchenmusik in Heidelberg (1986–91), an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt (1989–92) und an der Fachakademie für evangelische Kirchenmusik in Bayreuth (1990–94). Seit 1996 ist sie Professorin für angewandte Komposition an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg und leitet immer wieder Kurse an verschiedenen US-Universitäten sowie Institutionen des In- und Auslands.

Für ihr kompositorisches Schaffen erhielt die Künstlerin seit 1982 zahlreiche Preise und Auszeichnungen. Ihr Werkverzeichnis nennt die verschiedensten musikalischen Gattungen – Opern, Ballette, Oratorien, Filmmusik, Orchesterwerke, Kammer- und Klaviermusik. Sie schrieb Auftragswerke u. a. für die Theater in Ulm, Freiburg, Mannheim (die Kinderoper ‚Der 35. Mai‘, 1986), die Münchner Biennale und die Schwetzingen Festspiele. Heute gehört Violeta Dinescu – zusammen mit Adriana Hölszky und Younghui Pagh-Pan – zu den in Europa bekanntesten und erfolgreichsten Komponistinnen. Dem Mannheimer Publikum ist sie spätestens seit der Premiere der genannten Kinderoper vor 14 Jahren ein Begriff, im Rahmen des Filmfestivals wurde hier 1995 ihre Musik zu dem Stummfilm ‚Tabu‘ von Friedrich Wilhelm Murnau präsentiert. Nun erlebt ein Instrumentalwerk von ihr im Rahmen der Akademiekonzerte seine Uraufführung.

Zu ihrem neuen Werk, dem TABAR betitelten Konzert für vier Schlagzeuge und Orchester, schrieb die Komponistin:

TABAR ist die Bezeichnung der Streitaxt der Leibgarde im Ägypten des 15. Jahrhunderts. Diese exotische Waffe aus Stahl mit Goldintarsien, die Abor'h Naqr Qa'Ytbay (1468–95) getragen hat, sah ich in einem Museum.

Die unglaubliche Kombination aus künstlerischen Details als Ausdruck der Lebensfreude mit dem rein destruktiven Kraftpotenzial ist einmalig: einerseits präzises Gefühl für Form, andererseits Sinn nur für Zerstörung.

Diese Palette des Ausdrucks habe ich in dem Konzert für vier Schlagzeuge und Orchester präsentiert. Die Solisten sind in permanentem, kontinuierlichem Wechselspiel miteinander und mit dem Orchester und folgen einer Dramaturgie, deren Ausdrucksspannweite von Transparenz des Klangs bis zu schmerzlicher Intensität des Leidens reicht.

Die Musik Violeta Dinescus ist in einer sehr persönlich geprägten Sprache geschrieben, deren wichtigste

Schlüsselbegriffe u. a. *Monodie*, *Heterophonie* und *Modi* sind; dies bedarf einiger Erklärung.

Monodie meint – im antiken Wortsinne – die allein singende Stimme (instrumental oder vokal), im weiteren – humanistischen – Sinne auch die Umsetzung menschlicher Emotion in musikalische Affekte. Bei Violeta Dinescu ist Monodie meist mit ornamentalen Verzierungen verbunden, also melodischen Arabesken, die Zentraltöne umspielen, wie dies für den im Norden Rumäniens beheimateten „Cantec Lung“ typisch ist. Sie kombiniert diesen Gestus gern mit dem Parlando-Rubato der rumänischen „Doina“, einem rhythmisch freien, nicht metrisch gebundenen Musizieren, wie es auch aus den Gesängen der byzantinischen Kirche bekannt ist. Die Musik gewinnt dadurch einen sehr viel flexibleren Umgang mit der Zeit, als dies in der mitteleuropäischen Tradition üblich war, und erhält die bezwingende Kraft einer „Rede in Tönen“. Violeta Dinescus Kunst ist also tief verwurzelt in der traditionellen Musik ihrer Heimat. Freilich erschöpft sich dieses Verhältnis nicht in der Übernahme oder gar Kopie wie im 19. Jahrhundert, sondern bezieht sich – wie in den Werken eines George Enescu, Béla Bartók oder Karol Szymanowski – auf grundlegende Verfahrensweisen der Folklore, mit denen gearbeitet wird.

Das Prinzip der *Heterophonie* verwandelt die monodischen Linien in eine von mehreren Schichten einer Komposition, wobei sich hier oft unterschiedliche Abläufe überlagern. Durch das heterophone Prinzip individuell modifizierte, farblich variierte und durch akkordische Knotenbildungen angereicherte Linien ergeben in solchem schichtweisen Aufbau Strukturen von hoher Komplexität: Vorder-, Mittel- und Hintergrund der Komposition sind unterschiedlich gestaltet und besitzen eigene Klangräume. Der Bewegungsablauf aber ist von einem lebendigen Pulsieren gekennzeichnet, das die rhetorischen Kräfte dieser Musik offenbart.

Die Harmonik der Musik Violeta Dinescus entspricht weder dem traditionellen Dur-Moll-System, noch bedient sich die Komponistin der (Zwölfton-)Reihentechnik. Sie arbeitet vielmehr mit *Modi*, d. h. einer begrenzten Auswahl von Tönen, die mithilfe selbst entworfener Auswahlverfahren zusammengestellt und der Eigenart der geplanten neuen Komposition angepasst werden. Diese Modi prägen sowohl die einzelnen Melodieverläufe (also horizontal) wie auch in vertikaler Schichtung die Zusammenklänge.

Die Gesetze der Mathematik und der Naturwissenschaften bestimmen nicht selten den Aufbau von Violeta Dinescus Kompositionen sowie ihre formale Gestaltung und kontrollieren die Konstruktion in der Mikro- und Makrodimension. Damit stehen sie in Zusammenhang mit großen Traditionen der europäischen Musikentwicklung seit dem 14. Jahrhundert. Rationale, mathematische Exaktheit – v. a. im Ordnen des Materials zu Beginn des Arbeitsprozesses – verbindet die Komponistin mit freier Phantasie in der Ausarbeitungsphase: Eine klingende Welt, die durch rationale, objektivierbare Gesetze vorkonstruiert ist, ermöglicht, ja erfordert gleichwohl die kreative Gestaltungsfreiheit des Individuums – des Komponisten, des Interpreten wie auch des Hörers. Ihr schöpferisches Anliegen nannte Violeta Dinescu einmal „das Leben in Tönen erfassen“.

Aktuelle Biographie:

- | | |
|------------|---|
| 1953 | geboren in Bukarest, Rumänien |
| 1968- 1972 | Besuch des Lyzeums Gheorghe Lazar, Bukarest
Abitur (Hauptfächer: Mathematik und Physik) Privater Musikunterricht |
| 1972-1977 | Studium am Konservatorium C. Porumbescu, Bukarest
Staatsexamen mit Auszeichnung und 3 Diplomen (Komposition, Klavier, Pädagogik) |
| 1978 | Auszeichnung für ein exklusives Kompositionsstudiumsjahr |
| 1978-1982 | Lehrauftrag für Theorie, Ästhetik, Kontrapunkt, Harmonielehre und Klavier an der
Musikschule George Enescu, Bukarest |
| 1980 | Aufnahme in den rumänischen Komponistenverband. Erste Konzertaufführungen,
Rundfunkaufnahmen und Kompositionspreise. |

- seit 1982 Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland. Mehrere Stipendien, Kompositionsaufträge; über 50 internationale Preise und Auszeichnungen; Lehraufträge und Gastvorlesungen an mehreren amerikanischen Universitäten.
- 1986-1991 Dozentur an der Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg (Theorie, Kontrapunkt, Harmonielehre)
- 1989-1991 Dozentur an der Hochschule für Musik Frankfurt (Theorie, Kontrapunkt, Harmonielehre)
- 1990 Dozentur an der Fachakademie für Kirchenmusik Bayreuth (Theorie, Kontrapunkt, Harmonielehre und Klavier); Executive Board Member of "International League of Woman Composers", International Director of WOMANSONG Massachusetts (USA)
- seit 1996 Professorin für Komposition an der Universität Oldenburg
- 2012 Johann-Wenzel-Stamitz-Preis

(Quelle: Universität Oldenburg)